

Zur 400-Jahr-Feier der St. Annabruderschaft in Augsburg*

Peter Rummel

Seit 400 Jahren besteht die Augsburger Bäcker-, Müller- und Huckerbruderschaft St. Anna, deren Entwicklung wenigstens stichwortartig im Rahmen einer allgemeinen Geschichte des kirchlichen Bruderschaftswesens dargestellt werden soll.

I. Das Bruderschaftswesen in der Gesamtkirche

Bis in das frühe Mittelalter reichen die Confraternitates, auf deutsch Bruderschaften, in ihrem Ursprung zurück. Die Anfänge bildeten sogenannte Gebetsverbrüderungen. Benachbarte Klöster vereinbarten, gegenseitig für ihre verstorbenen Mönche zu beten. Bald übernahmen Weltgeistliche diesen frommen Brauch und schließlich taten es ihnen die Laien nach. Aus diesen anfangs nur losen Gemeinschaften entwickelten sich kirchlich anerkannte Vereinigungen, die eine Vertiefung und Festigung des Frömmigkeitslebens zum Ziel hatten. Diesem Zweck dienten bestimmte tägliche Gebete, öfterer Gottesdienstbesuch, die Teilnahme an Wallfahrten oder an Betstunden. Sehr bald kamen soziale Komponenten hinzu: bestimmte gesellschaftliche Verpflichtungen, Beiträge in die Bruderschaftskasse und gegenseitige Hilfe im Krankheitsfall und das fürbittende Gebet für die verstorbenen Mitglieder. Vor allem bei den

* Vorliegendes Kurzreferat wurde am 26. Juli 1997 anlässlich des 400jährigen Gründungsjubiläums der Bäckerbruderschaft St. Anna in Augsburg gehalten.

Vorangegangen war ein feierlicher Abendgottesdienst im Dom, zelebriert vom H. H. Apostolischen Protonotar Georg Beis, langjähriger Dompfarrer und Präses der Bruderschaft. Der Chor der Bäckerinnung hatte, unterstützt von einem kleinen Orchester, die Krönungsmesse von W. A. Mozart aufgeführt. Im Anschluß an das Hochamt, bei dem eine kunstvolle Jubiläumskerze geweiht wurde, versammelten sich die Mitglieder zu einer festlichen Stunde im Kolpingshaus, wo der Verfasser diesen Überblick über die Bruderschaftsgeschichte vortrug.

Handwerkern entstanden solche religiösen Vereinigungen in engem Anschluß an die Zünfte, doch entwickelten sie eigene Strukturen. So lag die Leitung in Händen des weltlichen Präfekten und geistlichen Präses, dem Assistenten und Konsultoren zur Seite standen, auch erwählten sich die einzelnen, immer öfter beruflich untergliederten Bruderschaften eigene Schutzheilige, deren Fest besonders feierlich begangen wurde.

Dieses Bruderschaftswesen hatte sich bis zum Vorabend der Reformation zu einem bedeutenden Gestaltungsfaktor der abendländischen Christenheit entwickelt. So unterschiedlich sich auch die einzelnen kirchlichen Bündnisse darstellten, ihnen allen waren die Bemühungen gemeinsam, untereinander ein Band des Friedens, der Liebe, der Brüderlichkeit und der gegenseitigen Hilfe zu stiften. Diese Entwicklung wurde durch den Ausbruch der Glaubensspaltung jäh unterbrochen. Zwar bildeten in zahlreichen Städten die dort aktiven und lebendigen Bruderschaften ein z. T. unüberwindbares Bollwerk gegen das Vordringen der Protestanten, vielerorts aber gingen die Bruderschaften im Zeitalter des Konfessionalismus zugrunde, oder sie wurden verboten. Schon 1519 hatte Martin Luther in seiner Schrift über die Bruderschaften gefordert: Werft sie beherzt ins Wasser und schafft sie ab, denn sie sind unnütz. Das ist eine falsche Frömmigkeit mit Festgelagen und Saufereien.

Auch im katholischen Raum wuchs die Kritik an den Confraternitates: Diese entzogen sich der Aufsicht der Bischöfe und Pfarrer und führten oftmals ein Eigenleben. Ihr Vermögen werde nicht selten schlecht verwaltet und zum größten Teil für Festmähler ausgegeben. Bei ihren Veranstaltungen würden mißbräuchlich profane und sakrale Formen vermischt. Besonders aber warf man den weltlichen Vorständen vor, sie maßten sich eine Vorrangstellung gegenüber dem Klerus an und störten das pfarrliche Leben. All diese Ursachen trugen dazu bei, daß das Bruderschaftswesen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen eklatanten Niedergang zu verzeichnen hatte.

Welche Stellung aber bezog das Reformkonzil von Trient, das zwischen 1545 und 1563 tagte, zu diesen religiösen Vereinigungen? Die Konzilsväter scheinen im allgemeinen die Bruderschaften wenig geschätzt zu haben. Während eine Textvorlage sogar die offizielle Abschaffung beantragte, begnügte sich das Plenum mit der Bemerkung: Die Bischöfe sollten diese frommen Vereinigungen regelmäßig visitieren. Trotz dieser negativen Einstellung der Kirchenleitung setzte ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts eine erneute Blütezeit ein. Die Initiatoren waren – von Ausnahmen abgesehen – weniger die Bischöfe, vielmehr die Seelsorgeorden der Jesuiten, Kapuziner und Franziskaner. Sie erkannten frühzeitig die Bedeutung der verschiedenen,

nicht zuletzt der berufsständischen Bruderschaften für die katholische Reform und für die Vertiefung der Volksfrömmigkeit, führten sie doch meistens zu einer über die übliche Norm hinausgehenden kirchlichen Bindung.

Ferner aber erlangten die Bruderschaften auch im gesellschaftlichen Raum erhöhtes Ansehen. Sie bildeten neben den Zünften eine konfessionell geschlossene Gruppierung, die als organisierte, z.T. mit erheblichem Vermögen ausgestattete kirchlich anerkannte Vereinigung auch im öffentlichen Leben der Städte gewisse Reputation genoß. Gerade in der paritätischen Reichsstadt Augsburg bildeten die Bruderschaften ein bestimmtes Potential, das auch Einfluß auf die kommunale Verwaltung nehmen konnte. Die Bruderschaftsfeste stellten z.T. gesellschaftliche Ereignisse dar, und bei den öffentlichen Prozessionen im Kirchenjahr hatten die einzelnen Confraternitates ihren bestimmten Platz in der Zugfolge, der den Stellenwert der jeweiligen Vereinigung im pfarrlichen Gefüge andeutete. Dokumentiert wird diese Ordnung für Augsburg z.B. in einem alten Kupferstich von 1762, der die Reihenfolge der verschiedenen Bruderschaften genau aufzeigt. Großen Wert legte man auch auf die Ausstattung der Bruderschaftsaltäre, an denen die hl. Messen für die verstorbenen Mitglieder oder die jeweiligen Pflichtämter an bestimmten Festtagen zelebriert wurden; dazu schaffte man wertvolle Paramente an, die vereinzelt heute noch vorhanden sind.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aber war der Zenit überschritten; eine neue Zeit kündigte sich an: die Aufklärung. Obwohl sie zumindest im kirchlichen Raum keineswegs so negativ beurteilt werden darf, wie es lange geschehen ist, bedeutete sie dennoch das Ende vieler Bruderschaften, die man als altmodisch und überholt einstufte. Dazu kam am Beginn des 19. Jahrhunderts die Säkularisation, die zur Aufhebung der Hochstifte, Stifte und Klöster führte und auch viele Bruderschaften ihrer finanziellen Grundlagen beraubte. So zog beispielsweise die Bayerische Regierung 1806 das gesamte Vermögen der Augsburger Bruderschaften in Höhe von 106 460 Gulden ein und schlug es dem neuen katholischen Kulturfonds zu.

Dennoch brachte das 19. Jahrhundert nochmals eine gewisse Konsolidierung des Bruderschaftswesens. Die Confraternitates galten jetzt z.T. als Vorläufer und sogar als Vorbilder der neuen katholischen Vereine, die allerdings eher politische und sozialcaritative Ziele verfolgten. Man sah gerade in den Standesbruderschaften mit ihrer traditionell geprägten katholischen Grundhaltung eine Bastion gegen die verhaßte staatliche Kirchenpolitik, die die Freiheit der Kirche beschnitt. So gesehen, kann man die Bruderschaften sogar als einen Wegbereiter des politischen Katholizismus im 19. Jahrhundert sehen.

Dieser erste Teil des Referats mündet nun in die Gegenwart ein, in der die Bruderschaften im allgemeinen nur noch wenig Bedeutung besitzen. In den Dekreten des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht mehr erwähnt, haben jetzt neue kirchliche Gemeinschaften und Bewegungen z.T. die Zielsetzungen des alten Bruderschaftswesens aufgegriffen und versucht, sie dem Zeitgeist anzupassen.

II. Das Bruderschaftswesen in Augsburg unter besonderer Berücksichtigung der St. Annabruderschaft

In der Reichsstadt Augsburg existierten in der Barockzeit über 50 Bruderschaften. Diese verteilten sich auf die sechs Pfarreien und acht Klosterkirchen in der Altstadt. Die älteste von ihnen war die sogenannte St. Magnus-Bruderschaft der Domvikare, erstmals erwähnt 1466. Unter den weiteren elf Bruderschaften, die zwischen 1506 und 1729 im Dom, bzw. in der Pfarr- und Taufkirche St. Johann errichtet wurden, zählte die Bruderschaft der Bäcker, Müller und Hucker keineswegs zu den geringsten. Im Gegenteil, sie genoß bald hohes Ansehen. Hatte um 1560 der Jesuitenprovinzial und Augsburger Domprediger Petrus Canisius, dessen 400. Todestag wir 1997 begingen, die Rekatholisierung der zwinglianischen und den lutherischen Reichsstadt eingeleitet, so setzten die Augsburger Fürstbischöfe im Geiste des Tridentinums dieses Unterfangen zielstrebig bis zum Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges fort. Mit Hilfe der Jesuiten und Kapuziner, aber auch der Dominikaner aktivierten sie die Pfarrseelsorge und initiierten die Neugründung bzw. die Wiedererrichtung schon vor der Reformation bestandener Bruderschaften, deren Mitglieder der katholischen Konfession angehören mußten. Gerade in der Regierungszeit der drei Oberhirten Marquard v. Berg, Johann Otto v. Gemmingen und Heinrich v. Knöringen entstanden zwölf Confraternitates, z.B. 1589 die erste Marianische Kongregation der Jesuiten, 1590 die Gürtelbruderschaft der Franziskaner, oder – wie diese auch volkstümlich genannt wurde – der „Strickgürtel Sancti Francisci“, und 1593 die Augustinerbruderschaft für die katholischen Bierbrauer, Kornmesser und Metzger, die in der Martins- und Vitaliskapelle des Domes – heute Augustinuskapelle – einen Altar zur Verfügung gestellt bekamen.

Was nun die „Beckenbruderschaft“ und ihre Gründung betrifft, so sollte eigentlich etwas mehr Licht in das Dunkel der Anfangszeit gebracht werden. Das aber ist nicht gelungen, im Gegenteil, noch mehr offene Fragen sind hinzugekommen. In dem Manuskript von 1962 ist als Gründungsdatum der 15. Juli 1597 angegeben. Nun aber fand sich im Katholischen Wesensarchiv und

in einer Handschrift der Augsburger Staats- und Stadtbibliothek, die über die Anfänge und Wiedererrichtung der reichsstädtischen Bruderschaften bis 1617 berichtet folgende Notiz: Im Jahr 1596 haben die Bäcker und Müller ihre vor vielen Jahren abgeschaffte Bruderschaft in der Kathedrale wiedererrichtet. Diese Bemerkung könnte darauf hindeuten, daß die Beckenbruderschaft um Jahrzehnte älter ist und in ihren Anfängen in die vorreformatorische Zeit zurückreichen könnte.

Allerdings läßt sich diese Aussage bis jetzt nicht belegen, ebensowenig eine weitere Nachricht, die sich laut Theodor Rolle in den Berichten des Augsburger Jesuitenkollegs St. Salvator findet. Hier ist die Rede von einer Marianischen Bäckerkongregation, die 1597 errichtet worden sein soll. Als Grund wurde folgendes angegeben: Die evangelischen Bürger der Stadt hätten die katholischen Bäcker boykottiert. Diese standen vor der Alternative, entweder Abfall vom Glauben oder wirtschaftlicher Ruin. Um beides zu vermeiden, hätten sie sich zur Bäckerkongregation zusammengeschlossen. Handelte es sich hierbei nun um eine Confraternitas oder um eine Marianische Kongregation? Ohne die Frage heute lösen zu können, sei doch festgestellt, daß sich diese geistliche Institution – wie das Statut von 1603 ausweist – stets als eine Bruderschaft verstanden hat.

Ihr überließ das hohe Domkapitel zunächst die Siebenschläferkapelle im östlichen Chorumgang der Kathedrale. Hier errichteten die Mitglieder mit tatkräftiger Unterstützung der Brüder Oktavian Secundus und Philipp Eduard Fugger, die zu den größten Wohltätern der katholischen Kirche in Augsburg zählten, einen Anna-Altar. Daran sollten an allen Quatembermontagen, am Annafest, am Allerheiligentag und bei einem Todesfall jeweils eine hl. Messe gelesen werden.

Dieser Altar mußte 1681 dem frühbarocken Ostchoraltar weichen, der in die Siebenschläferkapelle versetzt wurde. Wahrscheinlich von diesem Zeitpunkt an hielt die Bruderschaft ihre geistlichen Zusammenkünfte in der Martinsschule am Kesselmarkt, ab 1758 aber in der 1808 abgebrochenen Taufkirche St. Johann südlich des Domes. Danach erhielt die Bruderschaft ihr Heimatrecht bis zum heutigen Tag wieder in der Annakapelle. Um 1860 ließ Bischof Pankratius v. Dinkel im Zug der Domrestaurierung den heutigen Altar mit der spätgotischen Anna Selbdritt aufstellen. Leider ging damals das 1850 inventarisierte Eigentum der Bruderschaft an Vasa Sacra und Paramenten zum Großteil verloren. Dazu gehörte auch ein kostbares Meßgewand, das Franz Xaver Fürst von Breuner, 1738 Domherr in Augsburg, dann Fürstbischof von Chiemsee, nach seinem Tod am 1. März 1797 der Bruderschaft vermacht hatte. In der

Anna-Kapelle nahm seit 1808 der Präses, der oftmals dem Domkapitel angehörte, am Bruderschaftsfest die Angelobung der Mitglieder vor, während er das Hochamt am Hoch-, später Volksaltar zelebrierte.

Erstmals nachweisbar umrahmten 1761 Trompeter musikalisch das Annafest. Ab 1895 finden sich in der Chronik wiederholt Hinweise auf die musikalische Gestaltung der Bruderschaftsfeste. Damals beantragte Domkapellmeister Josef Decker eine Aufbesserung seines Honorars von 20 auf 30 Mark, die ihm anstandslos gewährt wurde. Als Decker jedoch drei Jahre später erneut eine Erhöhung um zehn Mark erbat, erhielt er abschlägigen Bescheid. Die Vorstandschaft bemerkte: Bei geringerem Honorar hatten wir immer ein schönes musikalisches Amt. Jetzt aber bekommen wir nur noch cäcilianischen Gesang. Mit anderen Worten ausgedrückt: Für diese neue moderne Kirchenmusik wollen wir nicht mehr bezahlen, denn wir mögen sie nicht.

Ein anderes Problem drückte Domkapellmeister Kassian Reiser beim Annafest 1923. Wegen der Inflation erbat er für sich und seine elf Sänger als Bezahlung insgesamt 12 kg Weißbrot, das die Herren Bäckermeister gern lieferten, kostete es doch ihnen nur 840 000 M.

Was war das schon im Verhältnis zu einem Meßstipendium, für das vier Monate später $7\frac{1}{2}$ Milliarden Mark bezahlt werden mußten! Erstmals 1975 übernahm dann der Augsburgener Bäckerchor die musikalische Umrahmung des Bruderschaftsgottesdienstes, so wie es auch 1997 der Fall war. Dafür sei ihm an dieser Stelle herzlich gedankt.

Von einem ordentlichen Bruderschaftsmitglied aber erwartete man sich in der Vergangenheit nicht nur den Besuch des Gottesdienstes am Bruderschaftsfest. Darüber hinaus hielt man es für selbstverständlich, daß es an den Totenmessen für verstorbene Sodalen, an der Fronleichnamsprozession, an allen Jubiläen und Fahnenweihen teilnahm und die Mitgliedsbeiträge pünktlich und großzügig beglich. Nicht immer war es allerdings um die Beobachtung dieser Mahnungen und Wünsche zum Besten bestellt.

So kritisierte z. B. der Präfekt, daß beim Annafest im Jahr 1885 fast nur Frauen in die Kirche gekommen seien, während die Herren Meister und Gesellen daheim geblieben waren. 1925 konnte man ähnliches lesen: Die Bruderschaftsmessen seien schlecht besucht, kein Mensch habe mehr Zeit.

Noch weniger war der jeweilige Präfekt mit der Teilnahme an den Fronleichnamsprozessionen zufrieden. 1922 fiel vor allem die schwache Beteiligung der Gesellen auf, und 1931 und 1933 beklagte der Chronist ganz allgemein das geringe Interesse der Mitglieder an dieser Glaubensfeier. Vorsichtig bemerkte er dazu: „Die sehr veränderten Zeiten dürften dazu beigetragen haben“.

Im Gegensatz zum Gottesdienstbesuch mobilisierten die Bruderschaftsmitglieder stets ihre Kräfte, wenn es darum ging, eine neue Fahne als sichtbares Zeichen ihrer Vereinigung zu erwerben. Insgesamt lassen sich seit der Barockzeit sechs Neuanschaffungen nachweisen. 1720 kostete die sicher reich bestickte Bruderschaftsfahne 653 Gulden; bereits nach 34 Jahren folgte eine weitere zum Preis von 413 Gulden. Im 19. Jahrhundert wurden 1824 und 1877 zwei neue Banner in Auftrag gegeben, während 1906 der Bäckergehilfenverein eine kirchliche Fahne in Form einer Standarte bei Maria Stern in Augsburg bestellte. Eine neue Fahne, das war auch das Thema der Bruderschaftsversammlungen 1927/28. Gestickt wurde dieses Banner dann nach einem Entwurf des damaligen Alumnus und späteren Bischofssekretärs Joseph Kunstmann bei den Wagnerschen Werkstätten in Dillingen. Die Weihe fand am 26. Mai 1929 statt; die Patenschaft hatte die Bäckerinnung der Stadt übernommen. Was aber geschah mit den alten Fahnen? Diese übergab man 1933 dem Paramentenverein zur weiteren Verwendung. Noch vorhanden sind die Fahnen von 1929 und die von 1824 (Abb. 5, 6).

Wie die Fahnenweihen, so begingen die Mitglieder auch das 300jährige Bruderschaftsjubiläum 1897 in würdiger, doch bescheidener Form. Während Domkapitular Johann Michael Haslinger das Amt zelebrierte, hielt Domprediger Max Steigenberger die Festansprache. Zur bleibenden Erinnerung sollte ein Kranz am vermeintlichen Grab der heiligen Anna in Jerusalem niedergelegt werden. Außerdem spendete die Bruderschaft 50 Mark zum Canisiusdenkmal im Dom, das der Domprediger initiiert hatte, und das heute noch zu sehen ist. Schloß diese Feier mit einem Festmahl im Katholischen Kasino, so begnügte man sich bei der 350-Jahr-Feier 1947 wegen der herrschenden Not allein mit dem Gottesdienst. Außerdem beteiligte sich die Bruderschaft, wie alte Kupferstiche von 1762 und 1805 ausweisen, beispielsweise an der Translatio der Ulrichsgebeine unter Fürstbischof Joseph v. Hessen-Darmstadt und am 1500jährigen Afra-Jubiläum 1805. Desgleichen war sie aktiv an der 900-Jahr-Feier des Todestages von St. Ulrich beteiligt. Interessant ist in diesem Zusammenhang die kurze Notiz in der Bruderschaftschronik von 1873: In der Zeit des Kulturkampfes waren die Wallfahrtszüge vom Umland in die Stadt verboten. Die Prozessionen mußten sich an der Stadtgrenze oder am Bahnhof auflösen, und die Pilger hatten privat bis zur Kirche St. Ulrich und Afra zu gehen.

Damals herrschte auch in der Bruderschaft Krisenstimmung. Nicht nur, daß man eine staatliche Aufhebung befürchtete, ebenso war man über den starken Rückgang der Mitglieder und der Bruderschaftsbeiträge besorgt. So überstiegen 1874 erstmals die Ausgaben die Einnahmen. Der Grund für diese negative

Entwicklung war u. a. in der gesamten Umschichtung der städtischen Handwerkerschaft zu suchen. So wurde 1868 die altherwürdige Bäckerzunft aufgelöst, dessen katholische Mitglieder größtenteils automatisch der Bäcker- und Müllerbruderschaft angehörten. Der 1873 errichtete Bäckerverein, der sich wenig später in einen Meister- und Gesellenverein aufgliederte, war liberaler eingestellt, so daß sich die einst enge Verbindung zwischen Zunft und Confraternitas lockerte. Doch zeigt die nachfolgende Entwicklung trotz großer Schwankungen das positive Beharrungsvermögen in dieser Bruderschaft. Betrug die Zahl der Mitglieder im Jahr 1894 etwa 91, so stieg sie kontinuierlich bis 1932 auf 177 an und erreichte 1964 mit 64 einen Tiefstand. 1980 dagegen betrug sie wieder 108. Ähnlich verhält es sich mit den Beiträgen, die ab 1889 teilweise für gute Zwecke ausgegeben wurden, z.B. für die Augsburger Kirchenneubauten St. Anton, St. Josef und Herz Jesu, ebenso für das Lehrlingsheim St. Georg und auch für Verwundete im Ersten Weltkrieg. Damit seien der kurze Überblick über das Bruderschaftswesen und der Rückblick auf die 400jährige Geschichte der Augsburger Bäcker- und Müllerbruderschaft beendet und den Mitgliedern noch ein paar Gedanken auf den Weg ins künftige dritte Jahrtausend unserer Zeitrechnung mitgegeben.

III. Zusammenfassung und Ausblick

Die Chronik der Augsburger St. Annabruderschaft, deren Statuten 1985 neu gefaßt worden sind, bildet in der Gesamtschau der Bistums- und Stadtgeschichte nur einen winzigen Mosaikstein. Hier spiegelt sich allerdings – um ein anderes Bild zu gebrauchen – wie in einem Brennpunkt ein Stück Frömmigkeitsgeschichte wider. Als wesentliche Merkmale treten die gläubige Grundhaltung, die Beständigkeit und Ausdauer und ein bestimmtes Traditionsbewußtsein hervor. Weder der Dreißigjährige Krieg, die Säkularisation und der Kulturkampf, noch die Zeit des Nationalsozialismus vermochten diese Gemeinschaft auszulöschen. Im Gegenteil, nahm auch die Zahl der Mitglieder bedrohlich ab, die Bruderschaft blieb bestehen. Wo aber lagen die Gründe für diese Beständigkeit und das Durchhaltevermögen? Bei den Präfekten oder bei den Präsides? Sicher haben diese ihren Teil zum Fortbestand beigetragen, aber der Hauptgrund scheint in der Institution der Bruderschaft selbst zu liegen, in der Gemeinschaft der Mitglieder. Gerade in den Notzeiten schlossen sich diese enger zusammen. Zwar jammerte man immer wieder über die wachsende Gottlosigkeit, die mangelnde Ausdauer und das fehlende Verantwortungsbe-

wußtsein der Jugend, dennoch gab man nie auf; im Gegenteil, die harten Zeiten stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Bruderschaft wurde gleichsam zu einem Kristallisationsobjekt, auch wenn sie an äußerer Bedeutung verloren hat.

Lassen Sie sich deshalb nicht durch solche Theologen verunsichern, die heute das Bruderschaftswesen als überholt und altmodisch abtun. Die Bruderschaften werden als eine eigenständige Form der Volksfrömmigkeit neben anderen kirchlichen Vereinigungen auch in Zukunft Bestand haben. Denn nicht die Statuten und die äußeren Andachtsformen sind entscheidend, sondern der Inhalt, die Glaubenstreue, die eine Gemeinschaft entfaltet und prägt. Und so möchte ich mit den ein wenig umformulierten Wünschen des langjährigen Präfekten Josef Stieglmayer schließen, der 1897 zum 300jährigen Jubiläum der Bruderschaft schrieb: Mögen unsere Nachkommen mit demselben Eifer ein gemeinsames Band bilden, damit diese ehrwürdige Bruderschaft, welche schon öfter von drohendem Untergang zum neuen Leben sich aufraffte, auch das 500jährige Jubiläum feiern kann. Das gebe Gott!

Verwendete Archivalien und Literatur

- St. Bibl. Augsburg Cod 20 346. De initiis ac progressu omnium fraternitatum ... narratio 1617.
 STAA, KWA J 23⁴
 Protokollbuch der Anna-Bruderschaft 1873–1980, mit kurzen Hinweisen aus den alten verschollenen Protokollbüchern. Begonnen von J. Stieglmayer. 1873.
 MS. H. Geißler und J. Nusser, Vortrag über 365 Jahre St. Anna-Bruderschaft.
 A. Guilielminetti, Klemens Wenzeslaus und die religiöse Reformbewegung, in: AGHA Bd. I. Augsburg 1909–1911, 498–598.
 L. Haider, Geschichte des Bäckergerwerbes der Stadt Augsburg. Augsburg 1925.
 L. Lenk, Augsburger Bürgertum im Späthumanismus und Frühbarock. Augsburg 1968, 45–47.
 P. Rummel, Katholisches Leben in der Reichsstadt Augsburg 1650–1806. Augsburg 1984, 106–111.
 Bruderschaften, in: Augsburger Stadtlexikon. Augsburg 1985, 58 f.
 Statuten der Sankt-Anna-Bruderschaft der Bäcker im Hohen Dom zu Augsburg. Augsburg 1985.
 P. Fassl, Konfession, Wirtschaft u. Politik. Sigmaringen 1988, 334–352.
 Th. Rolle, Die Anfänge der Marianischen Kongregationen in Augsburg, in: JABG 23 (1989) 47.
 Geschichte des Christentums Bd. 8. Freiburg 1992, 1015–1024 (Bruderschaften).